

Ausgrabung möchte ich aber ausdrücklichst hinweisen. Das älteste Haus der Schichtgruppe VI besaß eine durchlaufende Querwand. Van Giffen⁶ läßt die Frage, ob „die Abtrennung des Herdraumes von dem anderen, wohl vom Vieh eingenommenen Raum primär ist oder aus Zweckmäßigkeitsgründen später vorgenommen wurde“, offen. Die besagte Querwand läuft zwischen zwei Paaren der Ständerreihe hindurch und bezweckt zumindest eine Raumherausstellung, die jener im Fletthause nicht ganz unähnlich ist, wenn auch die Pflasterung oder eine Lehmstampfung fehlt und die Herdstelle auf der Höhe des vorletzten Ständerpaares mitten auf der Mittellängsdiele liegt, also die Raummitte verstellt. Im Hinblick auf das Vorhandensein mehrerer Siedlungshorizonte mit dreischiffigen, aber nicht weiter untergeteilten Häusern im Ezinger Warf dürfte dem dortigen ältesten Haus bei der Behandlung der Altersfrage und Entstehung des Fletts eine bestimmte Bedeutung zukommen.

Zuletzt sei noch hervorgehoben, daß das Aalburg-Langhaus ein echtes Wohnstall- oder Einhaus war. Wohnung, Stallung und Erntevorrat waren unter einer Dachhaut geborgen. Wir haben in ihm ein Haus kennengelernt, dessen dreischiffige Anlage nicht etwa von Gesetzen der Schönheit, sondern allein vom Zweck bestimmt war. Damit soll aber seinen Erbauern keinesfalls die Begabung für räumliche Empfindung abgesprochen werden.

z. Zt. im Felde.

Gustav Riek.

Nachlese aus den Mainzer Museen.

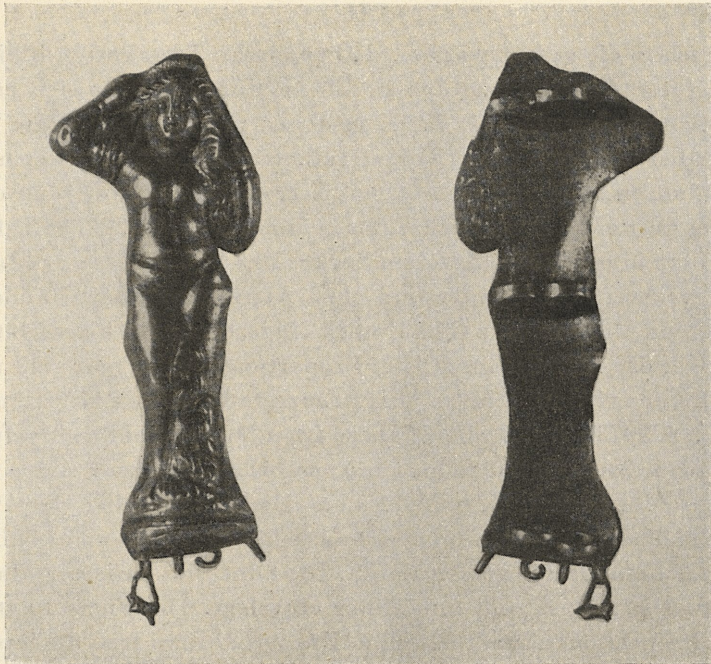
I

T. Schreiber hat in seinem im Jahre 1894 erschienenen Buch „Die alexandrinische Toreutik“ auf S. 297 [27] als Nr. 5 eine 6,8 cm hohe, stehende Aphrodite aus Goldblech abgebildet und beschrieben, die damals zu der Sammlung Graf-Wien gehörte und sich seit einigen Jahren im Zentralmuseum Mainz befindet (Inv. O. 29322; Abb. 1). Schreiber sagt darüber: „Die Vorderseite reliefartig flach, aus einer Hohlform gepreßt, die Rückseite durch ein ebenes Blech erschlossen (soll wohl „geschlossen“ heißen), welches oben, in der Mitte und unten mit je zwei Ösen besetzt ist, vermittels deren die Figur angeheftet werden konnte. Unten eine Basis angedeutet, an welche ebenfalls Ösen angelötet sind; in einer derselben noch Reste einer Bommel. Aphrodite, sich das feuchte Haar ausdrückend, die Rechte erhoben, der linke Unterarm am Oberkörper anliegend. . . . Das abgelegte Gewand ist zwischen den Schenkeln eingeklemmt. Auf dem Haupte eine verzierte Stephane, an beiden Handgelenken Ringe.“

Der Beschreibung ist nichts hinzuzufügen, nur ist die Behauptung „aus einer Hohlform gepreßt“ nachzuprüfen, nachdem durch den Fund von Galjüb¹ massive Bronzemodelle eines ägyptischen Goldschmiedes hellenistischer Zeit bekannt geworden sind, unter denen derselbe Aphrodite-Typ sich findet, und

⁶ A. a. O. 46.

¹ A. Ippel, Der Bronzefund von Galjüb (1922).



a b
Abb. 1. Goldstatuette. M. etwa 1:1.

zwar gleich in zwei verschiedenen Größen: H. 5,9 cm (Ippel a. a. O. Taf. 3, 7) und 2,9 cm (Ippel a. a. O. Taf. 3, 8), jedesmal ohne den Gußstiel gemessen. Da könnte der Gedanke naheliegen, daß die Goldblechfigur über ein solches Modell getrieben wurde. Die Frage wäre leicht zu lösen, wenn man ins Innere der Figur schauen könnte. Ist sie über ein Modell gearbeitet, so müßte das Relief des Goldblechs im Innern schärfer sein als außen. Natürlich muß man die freihändigen Nachgravierungen der Vorderseite beiseite lassen. Ist sie aber, wie Schreiber glaubt, „aus einer Hohlform gepreßt“, so wäre die Innenseite sicherlich sehr stumpf in der Profilierung und nicht nachgraviert, da sie unsichtbar war.

Bisher kenne ich nur eine auch in der Gewanddrapierung übereinstimmende Parallele in Gold: H. 4 cm, ehemals in der Sammlung Hakky-Bey, die im Jahre 1906 in Paris versteigert wurde².

Ein zweites bei Schreiber als Nr. 6 aufgeführtes Goldfigürchen, H. 4,1 cm, hat zwar die gleiche Körperhaltung, aber das Gewand ist nicht eingeklemmt, sondern um die Schenkel gelegt. Von Bronzefigürchen, die denselben Typus wiedergeben, nenne ich nur ein Stück der Bibliothèque Nationale in Paris³, H. 5,6 cm. Weiteres darüber findet sich bei Ippel a. a. O. 29.

² Collection Hakky-Bey, Antiquités. — Versteigert am 31. Mai bis 2. Juni 1906 in Paris, Hotel Drouot. Im Auktionskatalog S. 37 als Nr. 389 aufgeführt „Figurine de Vénus anadyomène; or estampé“ und abgebildet auf Taf. 11, 25.

³ Aufgeführt bei E. Babelon u. J. A. Blanchet, Catalogue des bronzes antiques (1895) 103f. Nr. 239.

II

Es ist schon oft gesagt worden, daß römische Terrakotten billiger Ersatz für Bronzestatuetten sind und daß sie oft auch in der Form sich an diese anschließen. Selten aber sind die Fälle, in denen man sieht, daß die Terrakotte ein unmittelbarer Abguß einer Bronzestatuetten ist. Dies glaube ich von einer vor vielen Jahren in Mainz gefundenen Terrakotte annehmen zu dürfen, die sich jetzt im Besitz des Zentralmuseums befindet (Inv. O. 22935; Taf. 3 unten). Sie mißt 15 cm in der Höhe, mit dem Sockel 18,5 cm. Es ist eine Statuette der Venus mit nacktem Oberkörper und ohne Attribute in den Händen. In den Haaren liegt ein Diadem. Der runde, stark eingezogene Sockel verrät in seinem Profil deutlich das Metalloriginal. Die Proportionen der Figur sind ungewöhnlich schlank und erinnern sehr an eine Bronzestatuetten des Altertummuseums Mainz (Inv. R 5973; Taf. 3 oben). Diese ist in Mainz-Zahlbach gefunden und im Jahre 1845 vom Altertummuseum erworben worden⁴. Arme und Füße fehlen, ebenso der Sockel; H. noch 12,5 cm. Die Ansatzstellen der Arme bilden keine Bruchflächen, sondern sind leicht ausgehöhlt, so daß man schließen darf, daß die Arme besonders gegossen waren. Die kunstvoll frisierten Haare tragen ein Diadem. Die Augen sind mit Silber eingelegt. Die Figur zeigt dieselben schlanken Proportionen und dieselbe Körperhaltung wie die erstgenannte Terrakotte von Mainz, nur ist der Kopf etwas weniger nach rechts geneigt.

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, diesen ausnehmend schlanken Typus im einzelnen zu verfolgen. Ich verweise nur auf einige Parallelen, die ich zur Hand habe:

Frau mit Diadem, völlig bekleidet, auf sechskantigem Sockel. Die Statuette stammt angeblich aus Köln und befindet sich jetzt im Landesmuseum Bonn⁵. Die Arme, die wohl Attribute trugen, fehlen.

Nicht ganz so schlank ist eine als Nox gedeutete Statuette, H. 16,5 cm, im Landesmuseum Trier⁶. Um den Unterkörper liegt ein Gewand, das die linke Hand hält. Der rechte Arm fehlt. Reste eines Schleiers sind an beiden Oberarmen erhalten.

Die stärkste Übereinstimmung mit der Mainzer Terrakotte zeigt eine Bronze der Bibliothèque Nationale in Paris, die aus Großgriechenland stammt. Sie mißt (mit Sockel) 20 cm. Stellung, Gewand, Handhaltung und Sockel sind die gleichen⁷.

III

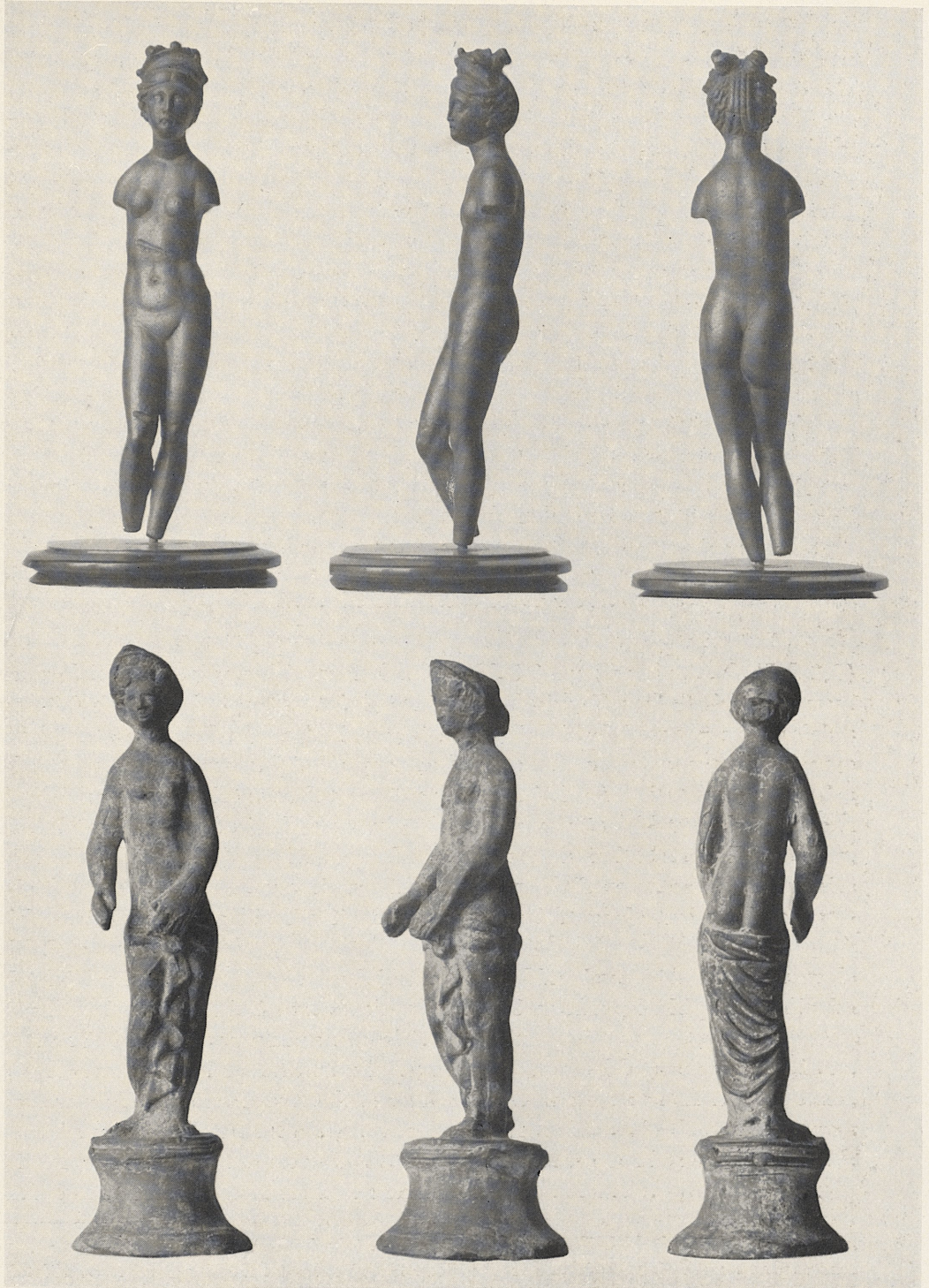
Die Überführung der Skulpturen aus der Steinhalle am Kurfürstlichen Schloß in Mainz in den Kurfürstlichen Marstall (meistens Golden-Roß-Kaserne genannt) hatte zur Folge, daß einige in schwer zugänglichen Winkeln der überfüllten Steinhalle aufbewahrten römischen Steinskulpturen ans Licht gezogen und in ihrer Bedeutung erkannt wurden, die bisher teils gar nicht, teils unvollständig oder unvollkommen wiedergegeben waren.

⁴ Zeitschr. d. Ver. f. Rhein. Gesch. u. Altert. 1, 1845–1851, 252.

⁵ Abgebildet: Germania 15, 1931 Taf. 11.

⁶ Abgebildet: F. Hettner, Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (1903) 86 unten Mitte; Germania Romana² 4 Taf. 4, 1 Mitte.

⁷ Abgebildet: Babelon-Blanchet, Catalogue des bronzes antiques (1895) 98 Nr. 222.



Bronzestatuetten der Venus (oben) und Venus-Terrakotte, beide aus Mainz.

Oben M. etwa 3:5. Unten M. etwa 1:2.

A. Ein in drei nicht aneinander passenden Bruchstücken⁸ erhaltenes Giebelrelief (Taf. 4) zeigt zwei gegenständige Füllhörner, die von je einem Kaprikorn flankiert werden. Zweifellos handelt es sich um die Stücke, die von Braune⁹ und von Habel¹⁰ erwähnt werden. Wir erfahren dadurch auch den Fundort der Stücke: aus der alten Stadtmauer auf dem Kästrich in Mainz. Der Fundort ist insofern wichtig, als wir annehmen dürfen, daß das Bauwerk, zu dem sie gehörten, im Gebiet des Legionslagers gestanden hat. Schon Braune a. a. O. vermutet, daß sie zu dem Praetorium gehört haben. Diese Vermutung hat viel für sich. Die Zeitstellung der Giebelskulpturen ergibt sich durch einen Vergleich mit der großen Mainzer Jupitersäule, speziell mit dem einen Seitenrelief des untersten Sockels¹¹, auf dem Fortuna mit einem Füllhorn dargestellt ist. Die aus dem Füllhorn der Jupitersäule hervorquellenden Früchte haben in ihrer Modellierung die größte Ähnlichkeit mit den beiden Füllhörnern des Giebels. Letztere zeigen reichliche Verwendung des Bohrers, aber auch bei der Jupitersäule ist der Bohrer angewandt worden, und zwar in reichem Maß an den Seitenfriesen des untersten Sockels, wo es besonders augenfällig ist. Das Füllhorn der Fortuna desselben Sockels zeigt spärlicher angewandte Bohrlöcher. Da die große Mainzer Jupitersäule durch die Inschrift in ernerische Zeit gesetzt ist, möchten wir für unser Relief eine ähnliche Zeitstellung annehmen. Wir wissen, daß unter Vespasian das Mainzer Legionslager in Stein ausgebaut worden ist. Unsere Giebelskulpturen könnten also sehr wohl, wenn sie zum Praetorium gehört haben, vespasianisch sein.

Die aus den Füllhörnern herausquellenden Früchte sind durchaus naturalistisch gebildet, seien es Äpfel, Weintrauben, Ähren oder anderes. Wichtig ist, daß ein Traubenblatt auf der rechten Hälfte genau in der Mitte durchgebrochen ist und so die Zusammengehörigkeit der beiden Bruchstücke erweist (abgesehen von den scharf aneinanderpassenden Bruchflächen).

Die Kaprikorne sind ebensowenig wie die Füllhörner genau gleich. Schon an der Übergangsstelle vom Körper des Vierfüßlers in den Fischleib wird dies deutlich. Auf der linken Hälfte ist die Übergangsstelle ringsum von einem Flossenkranz verdeckt, während auf der rechten Seite nur eine kleine Bauchflosse angebracht ist. Leider fehlen an beiden Kaprikornen die Köpfe. Die Reste zeigen, daß auch diese verschieden gebildet waren. Die rechte, vollständiger erhaltene Seite läßt erkennen, daß der Kaprikorn die Füße auf eine Kugel legt¹², was sich wohl auf der linken Seite wiederholt hat. Das Mittelstück fehlt uns leider. Es wurde durch einen besonderen Stein gebildet, wie die sauber gearbeiteten Stoßkanten neben den Füllhörnern zeigen. Was im Mittelpunkt dargestellt war, wissen wir nicht. Vielleicht war es ein Kaiserbild. Zu vergleichen wäre der Augustuskopf zwischen Kaprikornen aus Karthago¹³, der aber wohl das Giebelfeld eines Tempels bildete.

⁸ Ohne Abbildung bei Espérandieu X als Nr. 7354 aufgeführt.

⁹ Nass. Ann. 2, 1834, H. 2, 162.

¹⁰ Ebda. H. 3, 117.

¹¹ E. Neeb, Die Mainzer Jupitersäule (1923) Taf. 4 links.

¹² Beispiele hierfür werden unten bei Besprechung des 2. Giebels gebracht.

¹³ Gaz. Arch. 1885 Taf. 19, 1; S. Reinach, Répertoire de reliefs 2 (1912) 3 Nr. 2.

Damit wird die Frage aufgeworfen, ob unser Mainzer Giebel wirklich zum Praetorium gehört hat oder vielleicht auch zu einem Tempel. Dies zu beantworten, ist m. E. ohne weitere Funde nicht möglich.

Erwähnung verdient noch die Tatsache, daß die Standfläche der Reliefs nicht eben, sondern leicht gewölbt ist. Ob dies nur als ungenaue Steinmetzarbeit zu bewerten ist oder ob der Giebel wirklich über einem flachen Bogen angebracht war, möchte ich nicht entscheiden. Die Breite betrug 4 bis 5 m. Die Dicke der Platten ist 0,11 m, mit dem Relief gemessen bis zu 0,20 m. Die besser erhaltene Hälfte mißt an der Auflagefläche gemessen 1,10 m, die beiden Schrägen sind 0,78 m bzw. 0,99 m lang.

B. Wesentlich weniger gut gearbeitet ist ein zweites, ebenfalls unvollständiges Giebelrelief (Taf. 5). Von den drei erhaltenen Blöcken stoßen zwei unmittelbar aneinander. Die Dicke beträgt (ohne Relief gemessen) 0,32 bis 0,35 m, die Breite des oberen Stückes 0,94 m, die Höhe der beiden unteren 0,73 m. Die Blöcke sind gleichfalls in den Fundamenten der Stadtmauer auf dem Kästrich in Mainz gefunden worden¹⁴. Zwischen zwei gegenständigen Kaprikornen, die allerdings nur sehr unvollständig erhalten sind, ist ein schildförmiges Mittelstück zu sehen, neben dem oder hinter dem ein nackter Mann emporragt¹⁵. Da ein direkter Anschluß zwischen der Figur und dem Schild nicht festzustellen ist, ist die Ausgestaltung des Mittelpunktes nicht ganz sicher. Am ehesten möchte man an einen Mars denken, zu dessen Füßen ein Schild steht. Der auf kurzem Hals sitzende Kopf der Figur zeigt wallendes Haar und ältere Gesichtszüge; in den Haaren ist noch deutlich die weiße Grundierung und die rote Konturierung zu erkennen. Der linke Kaprikorn setzt die Hufe auf den Rand des „Schildes“. Wenn wir annehmen dürften, daß auch der rechte Kaprikorn dies tut, wäre die Breite des Giebels zu errechnen, nämlich etwa 7 m. Die Konturierung zeigt, daß dieser Giebel jünger ist als der erstgenannte.

Zu beachten sind aber noch die Eintiefungen auf der Oberseite: der obere Block hat auf der Abschräge ein Versatzloch. Ein gleiches findet sich auf dem linken unteren Quader, der aber außerdem beiderseits noch Klammerlöcher trägt. Der rechte untere Quader zeigt links das entsprechende Klammerloch, ist aber rechts abgebrochen, gerade an der Stelle einer Eintiefung, die wohl ein Versatzloch war. Damit hätten wir die Mitte dieses Quaders und kämen damit auf eine etwas größere Breite des Giebels, auf etwa 7,5 m.

Stilistisch ähnlich ist ein Relief von Mourguier (Narbonne), auf dem eine Kugel zwischen den Kaprikornen dargestellt ist¹⁶.

Falls das „schildförmige Mittelstück“ kein Schild, sondern eine Kugel zwischen Kaprikornen wäre, ergäben sich zahlreiche Parallelen, von denen wohl die wichtigste der Giebel des „Augustus-Tempels“ in Köln (Luxemburger

¹⁴ Im Dezember 1898 gefunden. Westd. Zeitschr. 18, 1899, 395; Espérandieu X 7364 (nur 2 Blöcke).

¹⁵ Vgl. Seitenfläche eines Altars aus Kastell Obernburg (ORL. 35, 27 Taf. 4, 8a; dazu 2 Füllhörner). Hier ist der „Schild“ unprofiliert; die menschliche Figur, von der nur Kopf und Schultern zu sehen sind, wird als Fortuna angesprochen, was mir fraglich erscheint.

¹⁶ Espérandieu I 740.



Giebel-Skulptur aus Mainz.



1



2



3

Giebelrelief aus Mainz.

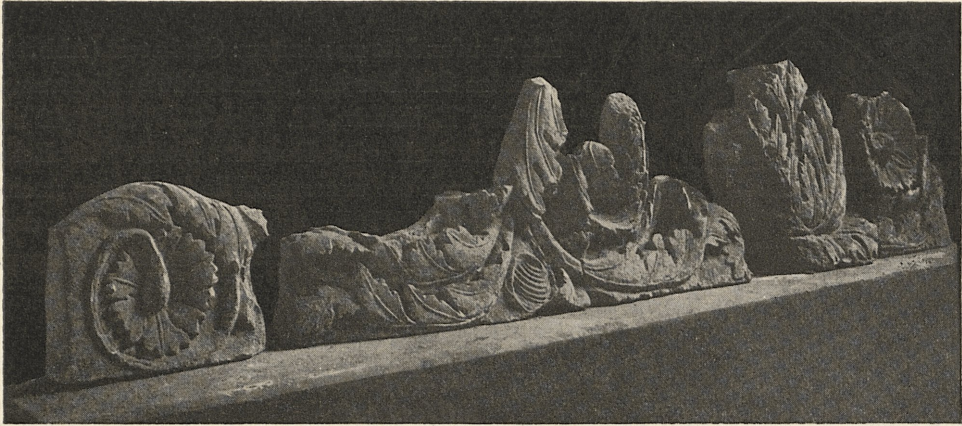


Abb. 2. Altar-Aufsatz aus Mainz.

Straße) ist, der eine Breite von etwa 6 m hat¹⁷. Eine ähnliche Bekrönung zeigt eine Brunneninschrift der coh. XXVI vol. c. R. aus Baden-Baden (CIL. XIII 6307), die dem 1. Jahrhundert angehört, wie H. Hofmann ausgeführt hat¹⁸; ebenso der Grabstein des Caledius aus Mainz¹⁹. Weitere Beispiele gibt K. Lehmann-Hartleben²⁰, z. B. Augustus-Tempel in Karthago²¹.

Einen von zwei Steinböcken flankierten Schild mit Eichenkranz trägt ein Triton auf einem Wiener Kameo, der den Seesieg bei Actium (31 v. Chr.) verherrlicht und bald nach 27 v. Chr. datiert wird²².

IV

Ein doppelseitig gearbeiteter Steinaufsatz (Abb. 2) besteht aus drei offenbar zusammengehörigen, aber nicht unmittelbar aneinanderpassenden Teilen, an der Standfläche gemessen 0,21 m breit, die höchste erhaltene Stelle ragt 0,45 m darüber hinaus²³. Er zeigt ein naturalistisch gut wiedergegebenes Rankenornament, das am ehesten als Aufsatz eines Altars gedient hat, wie ihn der Innenbau der Ara pacis²⁴ in Rom trägt. Auch bei dem Mainzer Stück hat man den Eindruck einer frühen Entstehungszeit, sicherlich im 1. Jahrhundert. In dieselbe Zeit gehört ein Grabaltar aus Aquileia, dessen Bekrönung zwar nicht ganz durchbrochen bzw. zweiseitig gearbeitet ist, aber ein sehr stark unterschrittenes Relief zeigt. Der Grabaltar gehört zu der großen Grabanlage der Statii²⁵.

¹⁷ A. Kisa, Bonn. Jahrb. 99, 1896, 25 Abb. 1; J. Klinkenberg, Das römische Köln. Die Kunstdenkmäler d. Rheinprov. (1906) 223 Abb. 84; Espérandieu VIII 320 Nr. 6397.

¹⁸ Mainzer Zeitschr. 6, 1911, 33 Abb. 3; Germania Romana² 4 Taf. 42, 2.

¹⁹ Mainzer Zeitschr. 15/16, 1920/21, 38 Nr. 1; Espérandieu X 7330.

²⁰ Röm. Mitt. 42, 1927, 169 ff. unter Verweisung auf zahlreiche Literatur.

²¹ Reinach, Répertoire de reliefs 2 (1912) 3 Nr. 2.

²² F. Eichler u. E. Kris, Die Kameen im Kunsthistorischen Museum Wien (1927) 50 Nr. 5 Taf. 7, 5.

²³ J. Becker, Die römischen Inschriften u. Steinskulpturen (1875) 139 Nr. 416 u. 417, ohne Angabe des Fundortes.

²⁴ Arch. Anz. 53, 1938, 693 Abb. 32 u. 695 Abb. 33; G. Moretti, L'Ara pacis Augustae. Itinerari dei Musei e Monumenti d'Italia 67 (1938) 40 u. 41.

²⁵ G. Brussin, Nuovi monumenti sepolcrali di Aquileia (1941) 18 Abb. 3; 20 Abb. 6 u. 6 a.

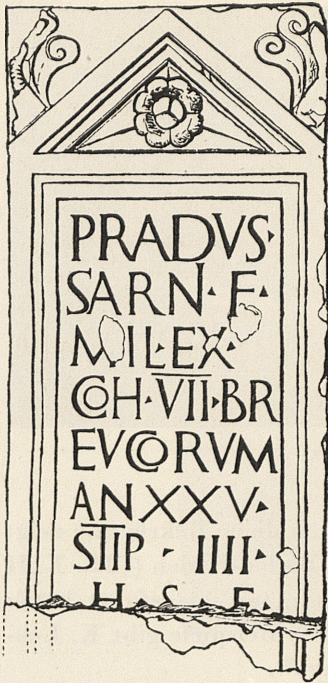


Abb. 3.
Grabstein aus Weisenau.
M. 1:10.

V

Als Neufund ist zu nennen: Grabstein (Abb. 3), gefunden im Oktober des Jahres 1940 in Weisenau, Steinbruch; Kalkstein, H. noch 0,89, Br. 0,42 m. Im Giebeldreieck eine Rosette, beiderseits Eckakrotere. Durch die unterste Zeile läuft eine nachträglich eingetiefte Rille, die den Zweck hatte, den Stein zu einer zweiten Verwendung zu zerlegen. Die untere Hälfte fehlt.

Pradus
Sarni f(ilius)
mil(es) ex
coh(orte) VII Br
eucorum
an(norum) XXV
stip(endiorum) IIII
h(ic) s(itus) e(st)

Pradus sonst nicht bekannt.

Sarnus als Zuname belegt durch CIL. III 4501 (Petronell): *G. Valerius Sarnus*; dazu vgl. CIL. III 3789: *Sarinus*. Auszuscheiden ist der Grabstein aus Wiesbaden CIL. XIII 7583: *C. Jul. Sarnus*, da die richtige Lesung *Sabinus* statt *Sarnus* ist²⁶.

Breuci, starker illyrischer Stamm zu beiden Seiten der Save in Pannonia inferior, westlich von Sirmium-Mitrovica, der von Tiberius 12—10 v. Chr. unterworfen wurde. In der Folgezeit wurden die Breuker sehr stark zum Kriegsdienst herangezogen²⁷.

Die hier genannte 7. Breuker-Kohorte war in Obergermanien bisher nur durch einen Wormser Altar (CIL. XIII 6213) zu belegen, den ein Praefekt der coh. VII Breu(corum) und der coh. I Thra(cum) errichten ließ. Beide Steine gehören ins 1. Jahrhundert, da die Truppe im Jahre 84/85 vom Rhein nach Pannonien (und später nach Moesien) verlegt worden ist²⁸.

Die 8. Breuker-Kohorte ist auf Grabsteinen aus Remagen (CIL. XIII 7801), Köln-Asberg (CIL. XIII 8313) und Bergen-Dahl (CIL. XIII 8693) genannt. Auch diese Steine gehören dem 1. Jahrhundert an, da die Truppe in den Stürmen des Jahres 69/70 ihren Untergang gefunden haben wird²⁹. Auf zweien von ihnen (CIL. XIII 7801 u. 8693) ist außer ihrer Truppe noch ihre Stammeszugehörigkeit durch den Zusatz *Breucus* angegeben. *Breucus* als Eigenname kenne ich nur von einem Bingerbrücker Grabstein (CIL. XIII 7510)

²⁶ E. Ritterling, ORL. 31. Kastell Wiesbaden 88 Taf. 8, 8.

²⁷ Patsch bei Pauly-Wissowa.

²⁸ W. Wagner, Die Dislokation der römischen Auxiliarformationen in den Provinzen Noricum, Pannonien, Moesien und Dakien (1938) 101 u. 225.

²⁹ E. Stein, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Principat (1932) 177.

eines Soldaten der coh. I Panno(niorum), der noch den Zusatz „natio Breucus“ aufweist.

Der neue Grabstein, der eine bisher in Mainz und Weisenau nicht bekannte Truppe nennt, gibt Veranlassung, die Frage der Militärstation Weisenau anzuschneiden. Daß eine solche hier bestanden hat, ist im Gelände noch nicht nachgewiesen worden, kann vielleicht auch nicht mehr festgestellt werden, weil der Steinbruchbetrieb ein großes Gebiet abgegraben hat. Aber die Menge der Militärgrabsteine aus Weisenau beweist es zur Genüge. Wir kennen 10 Grabsteine von Legionaren, 5 von Kohorten-Soldaten und 3 von Alen-Soldaten.

Von den erstgenannten gehören 4 der leg. XV Primig. an, die sonst im Mainzer Gebiet überhaupt nicht vorkommt. Alle 5 Soldaten hatten nur ein Dienstjahr; man möchte daraus schließen, daß die Legion bald nach ihrer Konstituierung in einen Kampf geriet, der diese Opfer kostete, daß die Legion dann aber von Weisenau verlegt worden ist, um anderswo eingesetzt zu werden.

Die übrigen Legionar-Grabsteine verteilen sich auf folgende Legionen: leg. IIII Maced. (2 Stücke), leg. I Adi. (1 Stück), leg. VIII Aug. (1 Stück) und leg. XXII PPF (2 Stücke). Da die 1., 4. und 22. Legion im Legionslager Mainz lagen, könnte ein Detachement vorübergehend in Weisenau stationiert gewesen sein, vielleicht zum Schutz der wichtigen Rheinfähre. Die 8. Legion lag in Straßburg, es sind aber in Mainz bzw. Zahlbach von ihr noch nachzuweisen: 5 (bzw. 6) Grabsteine CIL. XIII 6949. 6950. 6951. 6951 a. 6951 b, vielleicht auch 11864 b, doch stammt der Stein vom oberen Zahlbacher Weg (also dem Gebiet des Legionslagers), nicht von Weisenau, wie das CIL. (nach K. Körber) angibt. Dazu kommt noch ein Weihestein CIL. XIII 11800. Dieser erheblichen Zahl gegenüber dürfte der eine Stein aus Weisenau nicht so schwer ins Gewicht fallen, daß aus ihm geschlossen werden könnte, die 8. Legion habe in Weisenau in Garnison gelegen.

Noch schwieriger liegen die Fragen nach den in Weisenau garnisonierenden Kohorten und Alen. Von letzteren sind vertreten die ala Indiana³⁰ und die ala Sebosiana³¹ je einmal. Dazu kommt ein Fragment³², das zu beiden gehören könnte, doch sprechen die Raumverhältnisse der Inschriftplatte mehr für die ala Indiana. Von ihr ist auch aus Worms ein früher Grabstein bekannt (CIL. XIII 6230). Im 3. Jahrhundert erscheint sie wieder in Mainz, wie 2 Sarkophage aus Mainz (CIL. XIII 7028) und Kleinwinternheim (CIL. XIII 7257) beweisen. Bei ihrem ersten Aufenthalt dürfte sie in Weisenau gelegen haben.

Von der ala Sebosiana liegen in Worms zwei Grabsteine vor (CIL. XIII 6236. 11709). In Weisenau wird die ala nur auf einem Grabstein genannt³³, den ein Angehöriger dieser Truppe als Patron seiner Freigelassenen und ihrem Sohn setzen ließ. Die ala dürfte in Worms gestanden haben. Von Kohorten sind in Weisenau mit je 1 Inschrift vertreten:

coh. IV Thracum (CIL. XIII 11870) ?

coh. VII Breucorum (Neufund, siehe oben).

³⁰ Mainzer Zeitschr. 23, 1928, 85 Nr. 1.

³¹ Mainzer Zeitschr. 20/21, 1925/26, 104 Nr. 1.

³² Mainzer Zeitschr. 33, 1938, 32 Nr. 5.

³³ Mainzer Zeitschr. 20/21, 1925/26, 104 Nr. 1.

coh. II Raetorum (CIL. XIII 7246).

coh. VII Raetorum (CIL. XIII 11868).

Da es nicht sicher ist, ob zu letzterer ein stilistisch sehr ähnlicher Grabstein³⁴, dessen Inschrift verloren ist, gerechnet werden darf, kann er nicht mitgezählt werden.

Von diesen Kohorten sind in Mainz nachzuweisen:

1. coh. IV Thracum: CIL. XIII 7050. ? CIL. XIII 7049 [aus Wiesbaden CIL. XIII 7585]. Daraus dürften kaum Schlüsse in der Frage ihrer Garnison zu ziehen sein.
2. coh. VII Breucorum: siehe oben.
3. coh. II Raetorum: In Mainz nicht nachgewiesen. Der Weisenauer Stein CIL. XIII 7246 stammt von einem Veteranen, gibt also über den Standort der Kohorte keine Auskunft.
4. coh. VII Raetorum: In Mainz nicht zu belegen.

Überblicken wir diese Tatsachen, so läßt sich folgendes sagen: Daß die leg. XV Prim. in Weisenau, wenn auch nur kurze Zeit, gelegen hat, kann nicht bezweifelt werden. Da die coh. VII Breuc(orum), abgesehen von dem Wormser Altar eines Praefekten der coh. VII Breu(corum) und der coh. I Thra(cum), nur durch den einen Grabstein aus Weisenau für unsere Gegend zu belegen ist, liegt es nahe, sie in Weisenau zu lokalisieren. Interessant ist, daß, außer der eben genannten Verbindung Weisenau—Worms, sowohl die ala Indiana als auch die ala Sebosiana auf frühen Grabsteinen in Weisenau und Worms erscheinen. Es fällt schwer zu glauben, daß die Militärstation Weisenau nicht dem Mainzer Oberbefehlshaber unterstellt gewesen sei. Aber man könnte vermuten, daß der Grenzschutz auf dem linken Rheinufer oberhalb von Mainz wenigstens in der Frühzeit dem Praefekten von Worms unterstellt war und daß deshalb Weisenau als letzte Station vor Mainz von Worms aus belegt wurde.

Mainz.

Gustav Behrens.

Römisches Glas mit bunter Bemalung aus Köln.

Die Kugelflasche, die auf Taf. 6 wiedergegeben ist, wurde im Jahre 1938 von einem Kölner Kunsthändler für die Römische und Germanische Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums Köln käuflich erworben (Inv. 38, 612). An ihrer Herkunft aus einem Kölner Grab dürfte nicht zu zweifeln sein, da der Händler das Glas von einem Erdarbeiter erwarb, leider ohne sich nach der genauen Fundstelle zu erkundigen.

Es handelt sich um eine Kugelflasche mit nach oben verbreiteter Mündung, eine Form, die von der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts an sehr beliebt gewesen ist. Wohlerhaltene Stücke werden in zahlreichen Museen des In- und Auslandes verwahrt. Auch in Köln ist diese Form sehr oft gefunden worden¹.

³⁴ Mainzer Zeitschr. 2, 1907, 26 Nr. 4.

¹ Vgl. z. B. Katalog der Sammlung Niessen³ (1911) Taf. 40.